

Tiere reagierten unterschiedlich auf Kraftfutterreduktion

Im Projekt «Feed no Food», oder auf Deutsch «Verfütterer keine Lebensmittel», konnte das FiBL zeigen, dass eine standortangepasste Milchproduktion ohne oder nur mit sehr wenig Kraftfutter möglich ist. Trotz bereits tiefem Kraftfutтереinsatz konnten die 69 beteiligten Biobetriebe rund einen Viertel des Kraftfutters einsparen. Würden alle Schweizer Milchviehbetriebe ihren Kraftfutterverbrauch um einen Viertel verringern, könnten rein kalorienmässig eine halbe Million Menschen ernährt werden. Projektleiter Christophe Notz zieht Bilanz.

bioaktuell: Welche Reaktionen haben die Ergebnisse aus dem Projekt «Feed no Food» ausgelöst?

Christophe Notz: Unsere Ergebnisse sind bei den Bauern und Bioberatungsstellen, bäuerlichen Organisationen im In- und Ausland, aber auch beim Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) auf grosses Interesse gestossen. Dies vor allem im Zusammenhang mit den vorgesehenen Beiträgen für graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion im Rahmen der AP 2014–2017. Erwartungsgemäss mussten wir von der Futtermittelindustrie Kritik einstecken.

Was wurde kritisiert?

Die Studie sei wissenschaftlich zu wenig fundiert und wir hätten die Ergebnisse zu optimistisch interpretiert. Sobald wir die Ergebnisse im Detail präsentierten, konnten wir die Kritik entkräften. Klar ist jedoch, dass Untersuchungen auf Praxisbetrieben immer mit einer gewissen Unschärfe behaftet sind. So haben die Tiere auf den verschiedenen Betrieben zum Teil sehr unterschiedlich auf die Kraftfutterreduktion reagiert. Bei der Mehrheit der Betriebe ging die durchschnittliche Milchleistung erwartungsgemäss zurück. Im Schnitt um 0,7 kg Milch pro Kilo eingespartem Kraftfutter. Einige Betriebe konnten hingegen trotz deutlich weniger Kraftfutтереinsatz die Milchleistung steigern. Und dann gab es natürlich auch die Betriebe, die den Kraftfuttereinsatz erhöhten und trotzdem eine sinkende Milchleistung feststellen mussten.

Das Projekt ist nun abgeschlossen. Wie geht es weiter?



Arbeitet an der Reduktion von Kraftfutter und Antibiotika in der Milchviehhaltung: FiBL-Tierarzt Christophe Notz.

Mit Unterstützung der kantonalen Bioberatungsstellen können wir die Entwicklung auf den beteiligten Betrieben weiterverfolgen. Das ist wichtig. Denn wir hatten ja nur eine Laktation beobachtet und da kann eine Kuh allfällige Mängel auch kurzfristig ausgleichen.

Vor «Feed no Food» hatte der Coop-Fonds für Nachhaltigkeit bereits «Pro-Q», ein mehrjähriges Projekt zur Antibiotikaminimierung, unterstützt. Die Erfahrungen aus diesen beiden Projekten kommen uns jetzt in der praktischen Umsetzung zugute. In der Juraregion schulen wir zusammen mit der Fondation Rurale Interjurassienne (FRI) Berater und Beraterinnen. Sie sollen Milchviehbetriebe dabei unterstützen, Antibiotika und auch Kraftfutter zu reduzieren. Momentan machen 12 Biobetriebe mit, ab 2014 können sich weitere Betriebe beteiligen. Ermöglicht wird dieses Projekt von der Stiftung Sur-La-Croix.

Im Waadtland ist soeben ein weiteres Projekt mit dem Namen «Progrès Herbe» angelaufen. Worum geht es hier?

Im Vordergrund steht der Aufbau einer Milch- und Käseproduktion auf regionaler Futterbasis. Neben ökologischen und ethischen Aspekten, geht es hier auch um Vermarktung und Wirtschaftlichkeit. Agroscope kümmert sich um Verbesserungen im Futterbau, die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) und Prométtere untersuchen Fütterungsmanagement und wirtschaftliche Aspekte. Das FiBL nimmt das Tiergesundheitsmanagement auf den

einzelnen Betrieben unter die Lupe und koordiniert das Projekt. Die Mehrheit der Betriebe sind übrigens ÖLN-Betriebe. Das zeigt, dass das Thema lokale Fütterung nicht nur Biobetriebe beschäftigt.

Wesentlich ist auch die Zucht. Was läuft hier?

Wir vermuten, dass auf den Schweizer Milchviehbetrieben bereits gute Grundfutterkühe vorhanden sind. Das Problem ist nur, dass diese Kühe nicht gezielt weiter gezüchtet werden können, da die züchterischen Merkmale für eine gute Raufutterkuh nicht bekannt sind. In einem neuen Forschungsprojekt wollen wir solche Merkmale finden. Dazu arbeiten wir mit dem neuen RumiWatch-System. Ein an der Kuh angebrachtes Halfter misst über einen Sensor die Fress- und Wiederkauaktivität der Kuh. Ziel ist es, das System zukünftig in der Beratung einsetzen zu können.

Interview: ta